

ADEL - TRÄGER DER HERRSCHAFT

3. FOLGE: AUFSTIEG DER OTTONEN

HERRSCHAFT ALS "FAMILIENBETRIEB"



Im ostfränkischen-deutschen Reich, im Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter, beruhte die Macht des Königs militärisch auf der Friedenssicherung als oberster Heerführer, materiell auf dem Haus- und dem Reichsgut, rechtlich auf den Regalien (Hoheitsrechten: Markt, Münze, Zoll etc.) und theokratisch auf einer sakralen Stellung als von Gottes Gnaden eingesetzter, gesalbter Herrscher. Das hört sich schon einmal recht eindrucksvoll an. Herbeigeführt jedoch durch den Dynastiewechsel von den Karolingern zu den Ottonen und die rasche Verlagerung der Macht von West nach Ost, scheint ein zentrales Problem auf: Wie regiert man ein Reich, in dem es so gut wie keinen Schriftverkehr gibt? Wie regiert man ein Reich, in dem Recht und Gesetz nirgendwo festgeschrieben stehen, sondern nur aus alter Gewohnheit heraus mündlich weitergegeben werden? Wie regiert man ein Reich, in dem es eine nennenswerte bürokratische Verwaltung nicht gibt? Antwort: Man regiert es persönlich! Der König hatte keinen festen Sitz, sondern er ging dorthin, wo er etwas zu entscheiden hatte. Er bereiste ein Netz von Pfalzen im steten Umzug mitsamt seinem Hofstaat, traf sich mit den adligen Großen und mit seinen regionalen Vertretern, empfing Gesandte aus fernen Ländern, verhandelte mündlich und besiegelte Verträge durch öffentlich vorgeführte Gesten und gemeinsame Festmähler.



Otto I. (m.) und Otto II. (re.) in der Weltchronik Ottos von Freising

Für das Ende der Karolingerzeit ließ sich bereits eine Form von Adel feststellen, den man am ehesten als Amtadel charakterisieren kann als eine Schicht von vornehmen, vorrangigen Familien, die sich durch Ämterübernahme, berittenen Kriegsdienst und Lehnvergabe über die Schicht der freien Männer erhoben hatte (s. Karfunkel 53). Noch immer war der Adel jedoch kein Geburtsstand. Es war eine politisch mächtige Führungsgruppe, die sich immer wieder durch den sozialen Auf- oder Abstieg einzelner Familien umbildete. Im Laufe des 9. Jh. etablierten sich die vornehmsten Familien jedoch immer fester und banden ihre Ämter schließlich an ihre Sippe. Die Ämter wurden nämlich als Lehen vergeben, und diese wurden nun allgemein erblich. Als die weitverzweigte Karolingerdynastie allmählich ausstarb und die karolingischen

Teilreiche zu verfallen drohten, übernahm im ostfränkischen Reich 911 der Franke Konrad I. die Krone, ein Mann aus dem Beraterstab des letzten Karolingers, Ludwigs des Kindes.

DIE OTTONEN – AUFSTIEG ZUM KÖNIGTUM

Doch Konrad hatte einen schweren Stand beim ostfränkischen Adel. Sieben Jahre später starb er. 919 wählten die ostfränkischen Großen einen Mann aus ihren Reihen zum König, aus der höchsten Adelschicht, aus dem Haus der sächsischen Herzöge: Heinrich I. Und damit begann etwas völlig Neues. Ein Mann nichtfränkischer Herkunft, der aus jenem Volk stammte, das Karl der Große als letztes gewaltsam unterworfen und zum Christentum gezwungen hatte, führte nun die fränkische Tradition fort, herrschte über die vereinten Stämme der Bayern, Schwaben, Franken und Sachsen. Und anders als die Merowinger und Karolinger vor ihm, bei denen alle Söhne erberechtigt gewesen waren, vererbte Heinrich I. die Krone schließlich nur

an seinen ältesten unter seiner Königsherrschaft geborenen Sohn: Otto den Großen. Damit blieb sein Reich ungeteilt. Auch dies war ein Novum.

Heinrichs übrige Kinder gingen jedoch nicht leer aus. Seine Tochter Hadwig heiratete Herzog Hugo von Franzien und wurde Mutter des späteren französischen Königs Hugo Capet. Gerberga heiratete zuerst Herzog Giselbert von Lothringen und in zweiter Ehe den regierenden französischen König Ludwig IV. Heinrichs Sohn gleichen Namens wurde später als Herzog von Bayern eingesetzt, der geistlich erzogene Brun erhielt mit dem Erzbisum Köln eines der wichtigsten Erzbistümer der damaligen Zeit. Otto der Große selbst heiratet in erster Ehe eine Tochter des angelsächsischen Kö-

Für das Ende der Karolingerzeit ließ sich bereits eine Form von Adel feststellen, den man am ehesten als Amtadel charakterisieren kann als eine Schicht von vornehmen, vorrangigen Familien, die sich durch Ämterübernahme, berittenen Kriegsdienst und Lehnvergabe über die Schicht der freien Männer erhoben hatte (s. Karfunkel 53). Noch immer war der Adel jedoch kein Geburtsstand. Es war eine politisch mächtige Führungsgruppe, die sich immer wieder durch den sozialen Auf- oder Abstieg einzelner Familien umbildete. Im Laufe des 9. Jh. etablierten sich die vornehmsten Familien jedoch immer fester und banden ihre Ämter schließlich an ihre Sippe. Die Ämter wurden nämlich als Lehen vergeben, und diese wurden nun allgemein erblich. Als die weitverzweigte Karolingerdynastie allmählich ausstarb und die karolingischen

Otto der Große lernte erst in späten Jahren lesen und schreiben.



Fotos (2): Kristin Weber



ADEL - TRÄGER DER HERRSCHAFT

nigs Eduard von Wessex, in zweiter Ehe die Witwe König Lothars von Italien, wurde 961 König von Italien und 963 zum römischen Kaiser gekrönt. Damit saß die sächsische Sippe der Liudolfinger (oder Ottonen) binnen zweier Generationen an den zentralen Schaltstellen der Macht in Europa. Man könnte ihren Aufstieg also als die einzigartige Erfolgsgeschichte eines regionalen Adelhauses bezeichnen.

HERRSCHAFT DURCH PERSONENVERBINDUNGEN

Doch ganz so glatt, wie es in dieser Zusammenfassung erscheint, ging der Aufstieg der Ottonen nicht vonstatten. Gerade Otto der Große hatte in seinen ersten Jahren als Herrscher einige Krisensituationen zu überstehen. Und das hatte strukturelle Ursachen: Die Vorstellung vom König auf der einen Seite und dem einheitlichen Untertanenverband, dem Volk auf der anderen gab es um die Jahrtausendwende, als die erste Hälfte des Mittelalters eigentlich schon vorüber war, nicht. Wenn in den Quellen von einem Volk die Rede ist, bezeichnet dies vielmehr die politisch-gesellschaftliche Elite, die adligen Amtsträger. Diese hatten Anteil an der Herrschaft des Königs, denn Heinrich I. hatte vor allem die konkurrierenden Herzöge durch zahlrei-

Gegenstände des adligen Alltags in ottonischer Zeit, darunter Schuhe, Schmuck und Schreibutensilien



che Freundschaftsbünde (*amicitiae*) zu seinen Partnern gemacht. Einfluß übte diese oberste Führungsschicht über verschiedene Netzwerke von persönlichen Beziehungen aus, die über einem relativ engen Personenkreis gespannt waren. Adlige Große, Herzöge, Markgrafen, Grafen, Erzbischöfe, Bischöfe und Reichsäbte waren die wesentlichen Figuren dieses Gefüges im ostfränkisch-deutschen Reich. Der Kreis der handelnden Personen wird in dieser Zeit auf maximal 200 Männer beziffert. Heinrich I. war einer von ihnen, als König war er der Erste unter Gleichen. Dafür prägte die Geschichtsforschung den Begriff des Personenverbandsstaates in Unterscheidung zum hierarchisch gegliederten Feudal- oder Lehnstaats, zu dem sich das Reich in den folgenden Jahrhunderten erst noch entwickeln sollte (mit Einschränkungen - doch davon in späteren Folgen mehr).

MACHTKAMPF ZWISCHEN KÖNIG UND ADEL

Einer Regierungshandlung des Königs ging jeweils ein *consilium* (Zusammenkunft) mit einem Kreis der Großen als seinen Beratern voraus. Otto der Große versuchte nach seinem Herrschaftsantritt jedoch, diesen Kreis nach seinen Vorstellungen umzubilden. Zuerst machte er deutlich, daß er von den Herzögen, anders als sein Vater, nun Unterwerfung unter seine Position verlangte. Zu seinem Krönungsmahl ließ er demonstrativ die vier Herzöge die vier vornehmsten Hofämter übernehmen: den Lotharinger das Amt des Kämmerers, den Franken das des Truchsessens, den Herzog von Schwaben das des Mundschenks und den Bayern das des Marschalls. Zu einem derart hohen Festtag eine solche Funktion zu übernehmen, galt als Ehrendienst, weil der Herrscher die Herzöge mit seiner unmittelbaren Nähe auszeichnete; dennoch verrichteten sie einen Dienst für ihn, unterstellten sich ihm also. Als einige Zeit später führende Amtsträger starben, bevorzugte Otto I. bei der Neubesetzung der Ämter deren jüngere Söhne, junge Männer seines Alters, die in der familiären Rangfolge eigentlich nicht an erster Stelle standen, und machte sie sich dadurch in Treue verbunden.

Die ältere, übergangene Generation fühlte sich in ihrer Ehe verletzt und reagierte darauf mit Fehde. Sie aktivierte ihre Netzwerke. Mehrere *coniurationes* (Schwureinigungen) von adligen Großen bildeten sich gegen Otto. Auch sein jüngerer Bruder Heinrich sowie sein eigener Sohn waren an diesen Verschwörungen beteiligt. Zum Glück jedoch, und das wurde als Zustimmung Gottes zu Ottos Herrschaft aufgefaßt, konnte Otto I. sich dieser Bündnisse militärisch erwehren. Und nun spielte er als christlicher Herrscher sein Instrument der königlichen Milde (*clementia*) aus. Er gewährte denen Gnade und vollständige Wiederaufnahme in seine Huld (*gratia*), die sich ihm unterwarfen. In einem öffentlichen Akt mußten sie als reuige Sünder im

DER KÖNIG (LAT. REX)

In Europa stammt das Königtum aus der Tradition der archaischen Anführer von Stammesgruppen als Kleinkönige (*reges*), Adelsfürsten, oder als Heerführer (*duces*). Diese Funktionen verschmolzen seit der Völkerwanderungszeit zum Heerkönigtum. Hierbei wurde der König als Heerführer von den freien, waffenfähigen Männern (dem Volk) gewählt und auf einem Schild stehend über die Männer erhoben (Schilderhebung). Dem erfolgreichen, gesunden König war ein besonderes magisches Charisma zu eigen (Königsheil), das oftmals durch die Abkunft von einem göttlichen Urahnem sakrale Überhöhung fand. Mit dem sich ausbreitenden Christentum setzte sich die Gnade Gottes als Legitimation der Königsherrschaft durch. Der König wurde gesalbt, erhielt dadurch quasi-priesterliche Stellung. Durch seine Anerkennung als Stellvertreter Christi (*vicarius christi*) trat der römisch-deutsche König, der seit Karl dem Großen und dann endgültig seit Otto I. vom Papst auch zum römischen Kaiser gekrönt wurde, als oberster Kirchenherr auf, setzte bis zum Investiturstreit Bischöfe und sogar Päpste ein. Mit dem Wormser Konkordat 1122 verlor der König diese Hoheit jedoch und trat fernerhin nur noch als weltlicher Schutzherr über die Kirche auf. Neben Heerbann und Kirchenschutz ging vom König die oberste Friedenssicherung aus. Er verfügte materiell über das Reichsgut und hatte die oberste Rechtswahrung inne, deren Ausübung in Form von Gerichtsbarkeit und

Regalien (Markt, Münze, Zoll, etc.) er an Stellvertreter weiterverleihen konnte. Grundsätzlich bestand der Wahlgedanke im römisch-deutschen Königtum. Doch erst nach den Staufern konnte sich dieser gegenüber dynastischen Ansprüchen in der Thronfolge voll durchsetzen. Die Wahl und Kur des Königs lag bei den Kurfürsten, die 1356 in der Goldenen Bulle auf sieben festgelegt wurden. Nach Wahl, Salbung und Krönung waren die Thronsetzung an einem bedeutenden Ort und die Inbesitznahme der Herrschaftszeichen (Krone, Reichsschwert, Reichsapfel) und des Kronschatzes (Heilige Lanze, Krönungsgewänder, Reichsevangelium, Reliquien und Reliquiare) wichtige Symbole. Die Anerkennung der Stämme in Person der Vertreter des Adels erlangte der König auf dem anschließenden Umritt durch das Reich. Faktisch mußten die römisch-deutschen Könige ihre Herrschaft stets mit dem Adel teilen. In Frankreich setzte sich die Erblichkeit der Königswürde durch. Anfangs auf die Krondomäne um Paris (*Île de France*) beschränkt, schafften es die französischen Könige, ihre Macht über ganz Frankreich und rechtlich bis hin zur Souveränität auszubauen, der ein allgemeiner Untertanenverband gegenüberstand. Mythologisch führten die französischen Könige ihre Herkunft auf die Trojaner zurück, und im Spätmittelalter nannten sie sich in Konkurrenz zu den römisch-deutschen Königen und Kaisern *rex christianissimus* (allerchristlichste Könige). □



einfachen Hemd erscheinen und demütig zu seinen Füßen niederfallen (*dedetio*).

Die Ansprüche seines Bruders Heinrich stellte Otto mit dem Herzogtum Bayern zu Frieden, sein Sohn Liudolf wurde Herzog von Schwaben. Damit hatte Otto nicht nur seine Position gegenüber dem Adel durchgesetzt, er hatte auch seiner Familie einen Machtzuwachs verschafft und darüber hinaus in den Herzogtümern stammesfremde Männer eingesetzt, die mit dem dortigen regionalen Adel nicht so eng verbunden waren. Als 50 Jahre später Otto III., jung und ehrgeizig, sich nach dem Vorbild der römischen Kaiser beim Mahl mit den Großen auf einem erhöhten Podest sichtbar von der Tafel absetzte, wurde deutlich, wie sehr der König inzwischen versuchte, Vorsprung vor dem Adel zu erlangen. Diese Demonstration stieß allerdings nicht auf besonders viel Gegenliebe.



Fotos (3): Kristin Weber

Quedlinburg war eine der wichtigsten ottonischen Pfalzen. Königin Mathilde gründete hier mit ihrem Sohn Otto I. ein Damenstift. In der Stiftskirche wurde Heinrich I. 936 vor dem Hauptaltar beigesetzt. Oben: Das Magdeburger Herrscherpaar Otto I. und Edith (um 1245).



Denn durch die Bedrohung von Außen, durch Ungarn, Sarazenen und Slawen war der König auf funktionierende Netzwerkbindungen mit seinem Adel angewiesen. Er mußte jederzeit ein starkes Heer aufstellen können, um gegen die eindringenden Horden zu siegen, wie etwa in der Lechfeldschlacht gegen die Ungarn, um seine Herrschaft zu bestätigen. Die Adelfamilien konnten ihrerseits durch die aktive Grenzverteidigung Prestige hinzugewinnen. Besonderes Gewicht kam deshalb auch den Markgrafen zu, welche die militärische Organisation in den Aufmarschgebieten an den Außengrenzen des Reiches leiteten.

GESELLSCHAFTLICHE STRUKTUR

Nach unten hin waren die hier beschriebenen Großen ihrerseits wiederum mit anderen Personenkreisen verbunden: mit ihren Vasallen, die ihnen in Treue verpflichtet waren und dafür von ihnen Lehen empfangen. Durch die dazu gehörige Lehnspflicht der Waffenhilfe verknüpfte sich die Stellung der Vasallen immer fester mit der adligen Sphäre als berittene, bevorrechtete, adlige Elitekrieger. Anzeichen dafür war auch, daß nun der lateinische Begriff *vasallus* in den Quellen häufig mit *miles* gleichgesetzt wurde, was Ritter bedeutete. Das Lehen als nutzbarer Landbesitz garantierte den Vasallen dazu die materiellen Grundlagen einer vornehmen Lebenshaltung.

freie Dienstleute, die mit Aufgaben in Verwaltung und Kriegsdienst betraut wurden, z. B. mit der *Burghut* (Burgbewachung), und dafür kleinere Dienstlehen quasi als Gehalt erhielten.

DIE KÖNIGIN (LAT. REGINA)

Eine rechtlich festgelegte, politische Funktion kam der Königin nicht zu. Sie hatte zu repräsentieren, dem König eine treue Ehefrau zu sein und ihm viele Kinder, am besten Söhne, zu gebären. Sie wurde oft sehr jung, manchmal schon mit zwölf Jahren in die Ehe gegeben, vorwiegend nach politischen Erwägungen. Über die tatsächliche emotionale Bindung an ihren Gatten ist meistens nichts bekannt. Doch da vielen dieser Beziehungen eine teilweise recht hohe Kinderzahl vergönnt war, scheinen sich die Ehepartner oftmals miteinander arrangiert zu haben. Sie waren umgeben vom Luxus vornehmen Lebens, begleitet von Dienern, kostbar gekleidet, gebildet, versorgt durch eigenen Besitz, befreit von körperlicher Arbeit. Nachteile wie die politisch bedingte Heirat, interfamiliäre Auseinandersetzung und die Strapazen des ständigen Ortswechsels mußten sie dafür in Kauf nehmen. Urteilte die Historikerin Edith Ennen. Unter den Merowingern gelang es einigen Königinnen, als Regentinnen für ihre minderjährigen Söhne oder in ihrer Rolle als Königsmutter politisch Einfluß zu gewinnen. Ähnlich starke Frauen traten erst wieder unter den Ottonen hervor mit den Königinnen Mathilde und Edith und den Kaiserinnen Adelheid und Theophanu. Seit dem 9. Jahrhundert wurde die Königin ebenfalls gekrönt und gesalbt. Offiziell kam ihr die innere Verwaltung des Hofes, also des königlichen Haushalts zu. Ihr war z. B. der Kämmerer unterstellt, der die Finanzen für den Unterhalt des Haushalts verwaltete. Sie nahm an Regierungsgesprächen teil, sollte dem König als *consors regni*, als Teilhaberin an der Herrschaft, zur Seite stehen und einen mäßigen Einfluß auf ihren Gatten haben. Politische Kraft entwickelten die ottonischen Frauen daraus, indem sie dem König Bitten zutrug, Fürsprache einlegten oder als Vermittlerinnen tätig wurden. Als solche Intervenientinnen sind sie in den Urkunden aufgeführt. Die Ottonischen Königinnen gründeten Klöster Kaiserin Kunigunde etwa wurde wegen ihres christlichen Engagements als Heilige verehrt und sie traten als Regentinnen für ihre unmündigen Söhne auf, wie Adelheid und Theophanu für Otto III. Kraft eigenen Rechts konnten sie als Frauen dabei jedoch nicht herrschen, sondern nur im Namen des minderjährigen, wengleich vollgültigen Königs. Theophanu machte daher aus der Not eine Tugend, indem sie einmal als Theophanus von Gottes Gnaden Kaiser Augustus für Otto III. urkundete. Dem Versagen der Kaiserin Agnes als Regentin für den minderjährigen Heinrich IV. schließlich schreiben die Historiker es zu, daß die römisch-deutschen Königinnen seit dieser Zeit kein eigenes Gewicht in der Politik mehr erlangten.

Die Interaktion zwischen dem König und den Großen wurde in dieser schriftarmen Zeit, wie es oben mehrfach durchscheint, durch Rituale und nonverbale Gesten deutlich gemacht. Rangordnung und Ehre mußten zur Schau gestellt, Konflikte reglementiert und die Möglichkeiten zum Einlenken gegeben werden. Einflußnahme geschah aus der Rolle des Vermittlers und Fürsprechers heraus. Treue wurde durch Ämter und königliche Nähe belohnt, Ablehnung durch Fernbleiben signalisiert. Die Rituale, welche die Positionen veranschaulichten, trugen zur inneren Stabilität bei.

Darunter waren die adligen Herren als Landbesitzer mit ihrer *familia*, ihren abhängigen Bauern und Schutzbefohlenen, verbunden. Die Schicht der eigenverantwortlichen freien Männer löste sich in ottonischer Zeit nahezu auf. Entweder traten sie in den Lehnsverband der großen Herren ein, oder sie unterstellten sich dem Schutz eines Hörigkeitsverhältnisses und traten als unfreie Bauern zumeist in kirchliche Grundherrschaften ein (*Vergrundung der Bauern*). Allerdings blieb der Raum zwischen den Bauern und dem Adel nicht unbesetzt. Ihn füllten nun immer mehr un-



ADEL - TRÄGER DER HERRSCHAFT

NOMEN EST OMEN

Innerhalb des Adels spielten verwandtschaftliche Bindungen eine wesentliche Rolle. Die adlige Verwandtengruppe zeichnete sich im Frühmittelalter schon durch einen großen Zusammenhalt, als Fehde- und Rachegemeinschaft, aus. Man leistete einander militärische Hilfe, unterstützte sich im Erlangen von Ämtern und leistete sich Gebetshilfe durch gemeinsame Klosterstiftungen. Als Kerneinheit war der Hausherr das rechtliche Oberhaupt seiner Familie. In der Sippe traten die Verwandten von männlicher und weiblicher Seite zu einem Verbund zusammen. Die gemeinsame Berufung auf einen berühmten Ahnen bildete dabei das Prestige der Sippe. Die Herkunft war wichtig, denn sie bedeutete die Legitimität der Ansprüche. Wer zum Adel gehören wollte, mußte sich über seinen Namen einer bekannten Sippe zuordnen lassen können.

Im Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter bildeten sich dann aus den offenen

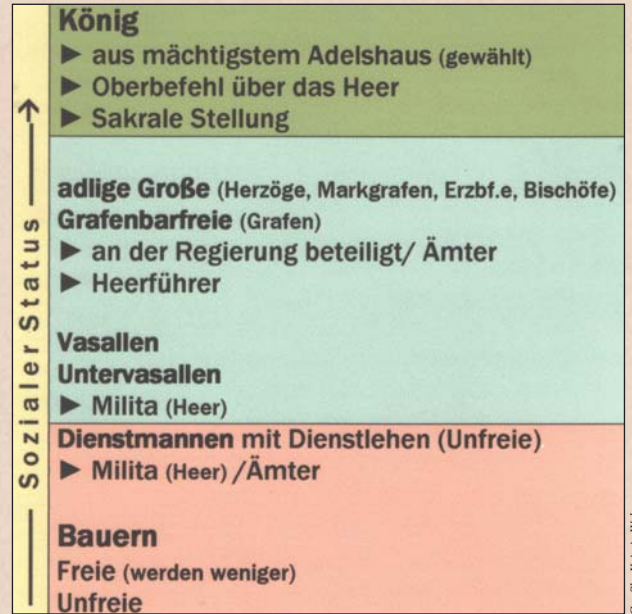
Die gesellschaftliche Schichtung im 10. Jh. im ostfränkisch-deutschen Reich

sich eine feste Hierarchie der Verwandten mit dem Amtsinhaber an der Spitze.

Um die Erbfolge von vorneherein festzulegen, erhielt meist der älteste Sohn den Namen des Vaters. Der Zweitälteste wurde oftmals in Reserve behalten, falls dem Ältesten etwas zustößen sollte, dritte und vierte Söhne hingegen wurden dem geistlichen Stand übergeben, um der Familie Gottes Gunst zu sichern. So hatten sie die Chance auf eine Karriere in der kirchlichen Hierarchie, was auch enorm einträglich sein konnte.

DER ADEL FORMIERT SICH

Was hier deutlich werden sollte, ist, wie der Adel um die erste Jahrtausendwende nicht nur in der Auseinandersetzung mit dem König sowie über die Teilhabe an dessen Herrschaft Macht gewann,



Grafik: Kristin Weber

sondern sich auch über ein immer weiter gesteigertes Familien- und Herkunftsbeußtsein als Gruppe weiter festigte. Heiratsbeziehungen untereinander, das kann man noch hinzufügen, stärkten dieses Gruppenbeußtsein. Der soziale Aufstieg in die höchste Schicht wurde immer schwieriger. Über das Lehnswesen und die

Ausbildung von Vasallenverbänden trat außerdem eine weitere Hierarchisierung des Adels ein in eine dünne politische Führungsschicht und deren untergeordnete Vasallen und Untervasallen. Gegen den wachsenden Einfluß des Adels begannen die Ottonen schließlich, die Macht der Kirche zu stärken und zur Stütze ihrer Königsherrschaft auszubauen. Darum soll es dann in der nächsten Adelsfolge gehen. *web*



Fotos (3): Kristin Weber

Verwandtengruppen, die weder räumlich, noch in ihrer personellen Zusammensetzung immer so genau fixiert waren, allmählich feste Adelsgeschlechter heraus. Diese banden sich zunehmend an einen regionalen Herrschaftsraum, in dem sie ihr Hauskloster und ihre Stammburg errichteten. Später sollten sie sich sogar nach dieser benennen. Besitz, Amt und Lehen wurde schließlich nur noch über die männliche Seite in direkter Sohnesfolge vererbt und somit vor Zersplitterung bewahrt. Innerhalb des Geschlechts entwickelte

AUSFLUGS-TIP: KÖNIGSPFALZ TILLEDA

Erstmals 972 urkundlich erwähnt, erlebte die Königspfalz Tilleda am Kyffhäuser ihre Blüte in ottonischer Zeit. Als Geschenk Ottos II. an seine Gemahlin Theophanu avancierte der Königshof in der Folge zu einer häufig besuchten Pfalz im sächsischen Herrschaftsraum. Nach 1200 verfallen, wurde das weitläufige Areal mit Vor- und Hauptburg seit 1930 wieder ausgegraben und steht nun als archäologisches Freilichtmuseum Besuchern offen. Neben vielen Rekonstruktionen ottonischen Alltagslebens, die dem Besucher Einblick in die Versorgungsanforderungen des Hofstaates während eines Herrscheraufenthaltes geben, werden im Augenblick die Fundamente der Repräsentativbauten in der Hauptburg aufgemauert. Es gibt Archäologie zum Anfassen, ein ausführliches museumspädagogisches Programm und Spezialführungen für Kinder.

Freilichtmuseum Königspfalz Tilleda, Schulstraße 4, 06537 Tilleda
www.tilleda-ottonenzeit.de

Öffnungszeiten:
April-Oktober tägl. 10-18 Uhr
November-März tägl. 10-16 Uhr



Adlige Frauen sowie Krieger in ottonenzeitlicher Tracht und Bewaffung in der Königspfalz Tilleda



Literaturtipps:
Gerd Althoff, *Die Ottonen, Königsherrschaft ohne Staat*, Stuttgart 2000
ders., *Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im frühen Mittelalter*, Darmstadt 1990
Egon Boshof, *Königtum und Königsherrschaft im 10. und 11. Jahrhundert*, München 1997
Knut Görich, *Mathilde, Edgith, Adelheid. Ottonische Königinnen als Fürsprecherinnen*, in: *Ottomische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung der Große, Magdeburg und Europa*, hrsg. v. Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter, Mainz 2001
Hans-Werner Goetz, *Europa im Frühen Mittelalter 500-1050*, Stuttgart 2003
Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (HwbDr. RG) König etc.
Hagen Keller, *Die Ottonen*, München 2001
Ludger Körntgen, *Starke Frauen: Edgith, Adelheid, Theophanu*, in: *Otto der Große, Magdeburg und Europa. Band 1, Essays*, hrsg. v. Matthias Puhle, Mainz 2001
LexMA, Stichwort Adel
Dietmar Salewski, *Otto I. und der sächsische Adel*, in: *Otto der Große, Magdeburg und Europa. Band 1, Essays*, hrsg. v. Matthias Puhle, Mainz 2001